

Redaction von Silvia Brand, Dresden.

Schnaps - Sonntag!

Sonntagsabend.

Im Hofe eines Doppelhauses der Großstadt, unmittelbar vor der Mure, die in das Hintergebäude und in die dort befindlichen düsteren und dunkelsten Wohnungen führt, lauern und sehen Kinder, Knaben und Mädchen. Zwei kleine, jedenfalls Zwillinge, liegen zwischen schmutzigen, rothcarrierten Betten und bearbeiten mit den noch zahnlosen Mäulchen Brodrinden, die schon mehrmals im Sande gelegen zu haben scheinen.

Ob diese Art Nahrung Appetit verursacht?

Fast scheint es so, denn der Junge, der den alten Kinderwagen hin und her schiebt, höft plötzlich einen Pfiff aus und blickt dann erwartungsvoll am Hause in die Höhe.

Ein Fenster im obersten Stadtwerk wird geöffnet, eine Frau mit vergämtem, fahlem Antlitz schaut heraus.

Mutter, uns hungert, gib mir eine Bemme!

Ich kann Dir jetzt keine Bemme geben, der Vater muß erst Geld mitbringen; komm' raus, ich ein paar kalte Kartoffeln.

Der Knabe entfernt sich; in einer Weile kehrt er zurück, die Räder im Wagen kriegen auch eine kalte Kartoffel.

Inzwischen hüpfen aus dem Vorderhause zwei sauber gekleidete Mädchen herbei, sie halten Syrupbrod in den Händen und betrachten dasselbe freudestrahlend.

Ei, wir haben was Feines, hm, so was Feines — — —

Um des Knaben Mund lagert sich ein Zug von unendlicher Bitterkeit, er verzehrt zweifellos die ledere Bekpermahlzeit mit den so eben verpeisten kalten Kartoffeln.

Thut nur nicht so dicke, wenn ich's wollte, könnte ich egal Syrup essen.

Gar nicht wahr, Ihr seid doch arm. — Du denkst wohl, wir wissen's nicht, daß der Auspänder gestern bei Euch war? Mein großer Bruder hat ihn gesehen. Und wir wissen auch, daß Dein Vater Alles vertrinkt. Freilich, er sitzt ja immer drüben in der Schänke, wenn wir's Bier Abends holen. Unser Vater ist immer richtig zu Hause, Guter niemals.

Den Knaben verdrückt die leere Rede, er höft aus, als ob er das Mädchen, das ihn zum Born reizt, schlagen wollte — laut schreiend laufen die Schwestern davon.

Das Fenster im Hintergebäude wird wieder aufgemacht, die vergämte Frau schaut wieder heraus.

Hermann, bring' die Kinder raus, Du mußt noch nach Kohlen gehen, ich geh' Dir fünf Pfennige, morgen früh ist zu; ich könnte nicht mal Kaffee kochen.

Hermann wickelt die beiden Kleinen in die Decken, dann fährt er den alten Kinderwagen in diejenige Ecke des Hofes, in der leere Krüben und Kisten friedlich neben einem Berge von Asche und Scherben lagern und dann steigt er mit der keineswegs leichten Bürde die Treppe empor.

Oben am Treppenabgang erwartet ihn die vergämte Frau, seine Mutter, und zugleich die der Zwillinge. Sie deutet auf die Bettbündel.

Ich bin noch nicht ganz mit Schuvern fertig, Hermann, in die Kammer kannst Du noch nicht, leg' sie in den Waschkorb. Ach nee, der ist nicht leer — — — wohin denn gleich in der Angst — — — i, leg' sie rein, das bissel nasse Wäsche wird nicht gleich schaden, die englische Stantheit haben sie doch schon!

Die Frau schleicht müden Schrittes zum Scheuerreimer und läßt sich an demselben niedergleiten, ihr Aeltester, Hermann, greift nach dem Kasten, der als Kohlenbehälter dient

Wo sind denn die fünf Pfennige?

„Jesus, ja, die fünf Pfennige — — ich sieh' jetzt nicht wieder auf, lauf' nur, er wird Dir doch die lappigen paar Kohlen borgen, Montag bezahlen wir gewiß, lauf' doch, dumme Kerl!“

„Fällt mir gar nicht ein, ich werde mich von Matthesen raus-schmeißen lassen, er borgt keine Kohlen mehr, er sagt, er könnte sie auch nicht mausen.“

„Versuch's bei einem Anderen, Kohlen müssen wir haben, schon wegen der Mehlsuppe für die Zwillinge. Dein Vater kann's vor Gott nicht verantworten, die armen Wirtner werden wohl noch verhungern müssen. Wo ist denn Anna hin?“

„Die hat sich bei der Geißner Male Pflaumen gebettelt, und das alte Reff hat ihr halbverfaulte gegeben, nun hat sie schreckliche Leibschmerzen und grinst und windet sich vorne im Hause — hilt, am Ende kriegt sie die Cholera, und dann muß die ganze Gesellschaft sterben, die reichen Gerbers zu allererst, nachher können sie Syrup wo anders ledern, die albernen Mädel.“

„Red' nicht solchen Unsinn, lauf — und bring' Anna'n mit, der Vater hat noch einen Rest Schnaps in der Flasche, den mag sie trinken, da wird ihr besser.“

Hermann horcht auf.

Schnaps? Wo soll er denn stehen?

„In der Kammer, hinter den zerrissenen Stiefeln, ich habe was drüber gedeckt — —“

Während die Frau eifrig schuvert, schlüpft Hermann in die Kammer und sucht die Flasche mit dem köstlichen Schnaps.

Wozu soll er darben, Anna hat halbverfaulte Pflaumen aus Hunger gegessen und er kalte Kartoffeln, wen die Cholera pöden soll, den packt sie und wenn Anna stirbt, braucht er ein oder zwei Tage nicht in die Schule zu gehen und kann ihr Dreierbrod Sonntags erben — freilich, mit den Zwillingen muß er sich immerzu allein abquälen, mit den schreiigen Bälgen! Ein paar Tropfen Schnaps in den Gummihut, an den sie zuweilen saugen, das wird sie einschläfern.

Glud! — Gludglud! —

Die Flasche wandert leer in den Schlupfwinkel zurück.

Mit gerötheten Wangen und glänzenden Augen eilt Hermann an der Mutter und an den Zwillingen vorüber auf die Straße hinaus. Jetzt hat er Courage Kohlen zu borgen, jetzt läuft er zu Matthesen. Der soll ihn nur raus-schmeißen, er soll's nur wagen, er giebt ihm eins mit der Faust auf die Nase, daß er daran vier Wochen zu lauen hat, der alte Matthesen.

Das Kohlengeschäft ist schon geschlossen, Hermann hat die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Feuerung muß die Mutter haben; je nun, da klemmt man eine leere Kiste aus dem Hofe und zerlegt sie oben ganz still, ganz still, daß der Nachbar nichts merkt. Angefeuert vom Schnaps sticht der Junge geräuschlos die Kiste, zerkleinert sie und stellt das Holz vor den Ofen. Die Mutter ist mit Schuvern fertig, aber sie hantirt mit den Zwillingen umher und sieht nur halb hin.

Was kümmert es sie auch, was der Junge bringt und woher er es bringt; sie ist mit der Zeit so müde geworden, so stumpfsinnig — die Noth, die furchtbare Noth, der Kampf ums elende Dasein, die Schläge — und immer auf den Kopf, immer auf den Kopf — wenn sie todt wäre, wäre es das Allerbeste.

Indem sie so denkt, stopft sie den Zwillingen nochmals kalte zerbrückte Kartoffeln in den Mund und beißt selbst hinein. Drei Stück läßt sie für Anna in der Schüssel, das Mädchen muß doch etwas haben, es ist so wie so recht schwach und hat einen garstigen hohlen Husten vom Barfußlaufen

Da tritt Anna in die Stube, sie will zu Bett, sie mag nichts genießen; eine Viertelstunde später liegt sie auf dem Strohsack mit einem Unterrod zugebedt. Noch später kommt die Mutter und legt sich weinend neben das Mädchen; die Zwillinge schliefen in herausgezogenen Kommodenkästen, Hermann wirft sich aufs Sopha — er wartet auf den Vater, der wird wieder betrunken sein und dann giebt's wieder Krach, und die Leute im Hause gebieten Ruhe. Hilt, zu komisch! Hilt!

Sonntagsabend. In einem Schanklocal der Vorstadt geht es lustig her. Männer in Arbeitskleidern sitzen an den Tischen, sie verzehren Schweinsknöchel und Klöße, bayerisch Bier und Doppelkümmerl, sie reifen mit schlechten Weinen der Kellerin beinahe die weiße Schürze vom Leibe. Ein Mann will aufbrechen, drei, vier Andere halten ihn fest.

„Du bleibst, Hermann, die ganze Woche hast Du geschuftet, heut machen wir Leben schön! Was, Deine Ailie hat kein Geld zu Hause, die Kinder hungern? Mensch, Du bist verrückt, die werden schon sehen, wo sie bleiben. Verdirb uns die Laune nicht, nieder-geseht! Fannn, ein Bayerisch!“

Ein paar kräftige Hände drücken den Mann wieder auf den Stuhl, hastig stürzt er das Bier hinunter, schmecken will's ihm nicht, gar nicht. Das hindert die Nebenstehenden nicht, nach neuem Getränk zu rufen. Fannn trebenzt ein Glas nach dem andern. Dazu wird geraucht, geöhlt, es ist eine Lust zum Ersticken, ein Lärm zum Davonlaufen.

Gegen 11 Uhr kommt die dicke Wirthin und bietet Fleischsalat an.

O, sie kennt ihre Pappenheimer. Der Salat ist im Nu vergriffen und nun beginnt die Zecherei erst recht, zum Vergnügen am Trinken gesellt sich ein rasender Durst.

Aus dem Johlen wird ein kaum verständliches Lallen, hier liegt ein Bierglas zur Erde, weil Einer mit dem Kopf auf den Tisch fällt, dort tollern Münzen in den weißen Stubensand, weil Einer das Portemonnaie nicht mehr halten kann.

Er büdelt sich darnach — parbaur, da liegt er, und die Andern brüllen in thierischer Lust.

„Hermann, pah auf — die Dreische von Deiner Ailie — Hermann, Du alte Schlafmühe — krieche nur recht zu Kreuze — an Deiner Stelle sieh' ich mir den Pantoffel an die Uhrkette hängen — Fannn — noch einen Schnaps.“

Schnaps, Schnaps, Schnaps, Du edeles Getränk! Schnaps — — Schnaps! — —

Der Sonntag Morgen ist angebrochen. Rosige Wolken mit goldenen Rändern, Gratulationskarten für Sonntagsausflügler rahmen den Horizont ein. Pfeifend eilen die Bäckerjungen, die Frühstücks- und Zeitungsträger straßauf, straßab.

Da schaukeln Männer, in unsaubereren Kleidern, den Hut im Nacken daher.

Der eine der Männer ist trunken als der andere, der ihn führt, jetzt stehen sie vor dem Doppelhause.

„Laß Dir nur nichts gefallen, Hermann, die muß froh sein, daß Du überhaupt kommst. Solche Weiber, kein Vergnügen gönnen sie uns, nicht die Lust gönnen sie uns, laß Dir ja nichts gefallen, ver-steht Du, immer sette eins auf den Kopf, immer sette!“

Hermann, der Vater des Knaben Hermann, der Vater der Zwillinge und der Anna, die aus Hunger halbverfaulte Pflaumen aß, während er, der Vater, im Wirthshaus eine Mark nach der andern verzehrte, Hermann, der Gatte der vergämten Frau, die auf dem Strohsack